

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 35 (1945)

Heft: 20

Artikel: Künstlerisch geschmückte Taufzettel

Autor: Bühler, Minna

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

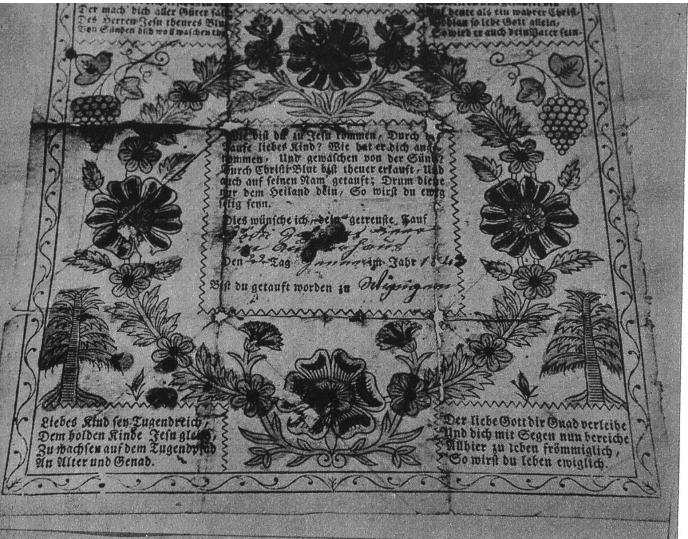
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Taufzettel aus dem letzten Jahrhundert. Hier malte man noch liebevoll mit der geschnittenen Gänsefeder und Gallapfälzten die Anfangsbuchstaben mit vielen Strichelchen, Blümchen, Blümchen verschlungen

In Grossmutter's alter Bibel liegen allerlei seltsame, vergilbte Blätter, darunter auch zwei Taufzettel. Der eine scheint, nach der Schrift zu schliessen, im vorletzten Jahrhundert geschrieben worden zu sein. Eine etwas zitterige Hand malte liebevoll mit der geschnittenen Gänsefeder und Gallapfälzten über die halbe Blattseite mit vielen Strichelchen, verschlungenen Bändern, Blättchen, Schüppchen und Blümchen den Anfangsbuchstaben des Spruches und den weiteren Text in zarter, gotischer Schrift, abschliessend

mit schwungvoll verschlungenem Schluss-Schnörkelchen.

Der andere «Tauf-Zedel», klein, quadratisch, war einst kunstvoll gefaltet. Ein einfaches, handbemaltes Kränzchen von stilisierten Blumen und Blättern umschliesst den Spruch mit der Widmung des

getreuesten Taufgötti

Johannes Beer im Ausserhaus,
Den 22. Tag Jenner im Jahr 1843
Bist du getauft worden zu Wynigen.

In den vier Ecken ausserhalb des Kränzchens stehen vier Sprüche. Taufzettel solcher Art findet man noch recht häufig in alten Bauernhäusern, und da und dort erlebt man die Freude, dass solche verborgenen Schätze hervorgeholt, ganz einfach gerahmt werden und als heimeliger, stilvoller Wandschmuck die schön-gemaserten, ungestrichenen Tannenholzwände zieren.

In Museen wiederum begegnet man andersartigen Taufblättern aus andern Gegenden, bei denen z.B. der Rand um Spruch und Widmung fein ausgeschnitten wurde, wie eine zarte Spitze, weiss oder bemalt, mit allerlei gleichnishaften Formen verziert, die mit der Taufe in innrem Zusammenhang stehen. Diese paar Beispiele möggen zeigen, dass das Schenken künstlerischer, teils handbemalter Taufzettel schon in früheren Zeiten ein schöner Brauch war.

Was uns aber das Ende des letzten und der Beginn des neuen Jahrhunderts an Taufzetteln bescherte, war meistens trostlos, hässlich und geschmacklos: Kleine Umschläge mit aufgeklebten Bildchen

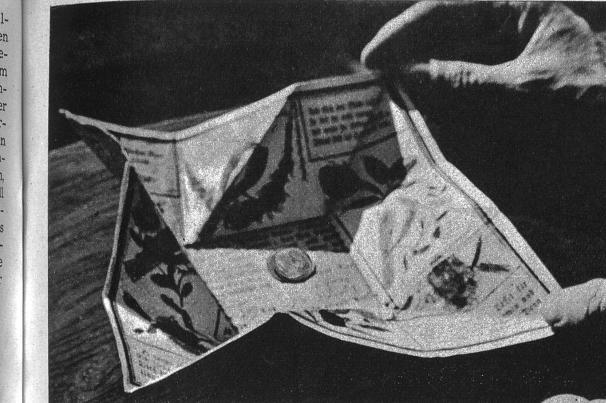
aus gepresstem Papier in der Art der Al-bumbildchen, einen kleinen, gefalteten Briefbogen, geziert mit, schlechtgezeichnetem Stich nebst vorgedrucktem Spruch, enthalten. Oder etwas «vornehmere», mit rosaroten oder himmelblauer Atlasseite überzogene Büchlein mit Silber- und Goldornamentpressung und einigen Farbenklecksen und Fransenrädchen. Andere mit Fächer- und Muschelformen, fein gefältelt aus steifem, weissem Tüll wurden mit Papierengelchen und Goldflecken beklebt. Massenartikel! Nichts Persönliches lag mehr in derartigen gekauften Taufbüchlein. Noch werden solche «Helgen» verkauft und gekauft und teuer bezahlt, denn Gold, Silber und Seide «machen gar viel aus!»

Unser schweizerischer Heimatschutz hat sich schon vor Jahrzehnten dieser trostlosen Sache angenommen, die nicht nur Patenettel und Taufscheine anbetrifft sondern auch Konfirmationskarten, Konfirmationsscheine, Glückwunschkarten und Totenandenken.

Im Jahre 1907 wurde die schweizerische Kommission für Verbreitung guter religiöser Bilder ins Leben gerufen, und es wurden in der Folge durch Wettbewerbe und Aufträge künstlerische Blätter her-

Künstlerisch geschmückte Taufzettel

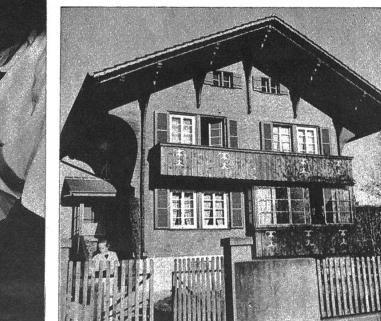
Eine
alte Tradition
lebt wieder
auf



Offnete man den „Tauf-Zedel“, so kam ein Goldstück zum Vorschein
Rechts: Neben dem Pinsel meistert Frl. Bühler auch den Holzschnitt



Links: Minna Bühler in Utzenstorf bemüht sich, diese Kleinkunst wieder wachzurufen. Jährlich werden rund 40 000 Kinder getauft. Es bedarf also der Formulare und Andenken für die Taufe, die teils vom Pfarrer gegeben, teils von Verwandten und Freunden geschenkt werden



Hier ist die Künstlerin zu Hause

Taufzettel, von der künstlerischen Hand
Frl. Bühler bemalt und geschrieben

Das Evangelium Matthäus und Markus bärndütsch

Es is jehe scho-n-es paar Jahr, bän-i einisch ameren Abe in es Purheuscho; die Litit sy grad bim Znacht gft. Wo sie bei ggäfe gha, het der Husbater es dünns Buechli vom Bärnli abe gno und zue mer gleit: „I liele jez gäng am Leben e għly oppis us im Evangelium Lukas bärndütsch, vom Johann Howald; d'Chind hei Freud dranne, u mir sälver o“. Daq die Litit Freud hei — und meh weder nume Freud — das het me möge gmerke. Es isch mer ömel schier vorho elo wie denn wo em Luther sy Bibelübersetzung i ds Volch ueggen isch.

Das Lukasbuechli isch i sälvern Purheus gäng no in Ehre. Siderħat isch du — das isch jez o scho ne Rung — d'Apostolsgħidit derzu; und vor ħurzem het der nünzgħażiex, aber geng no busħper Papa Howald, (afe ħly alt“ syg er, seit är sälver) o no der Matthäus und der Markus i ds Bärndütschen überset. Das Biechli isch i der Evangelijek-Gesellschaft z'Bärn uſchö; es het es heimeligs għandli und isch isħon dräk; me nimmti's għar i d'hand.

Die Mundart, wo der Papa Howald schribt, isch es heimeligs Stadtbärndütsch mit der Atmosphäre vo der alte Schohhalde und vo städtliche Landparrhäuser... Lestet einfach:

„Me zündet o nid e Lampen und stellt sen unterm es Mäz; mi stellt jen uſene Lüchter, jo git sie alme Heiteri.“ — „Mit allm dem Frage iſchlaq sech d'Heide desume.“ — „Ruh-tümer... wo d'Schabe derħinder grata.“ — „Bo was da Härz übervoll isch, das mues uſe.“ — „Dixi (Sadduzäer) sht bōs u em Holswäg.“ — „D'Mugge laħt dr nid dir ds Sieħi, aber ganzi kameel, die schliefet dr.“ — „Dixi pħuie ġannen und Christig und meinet: So! Jeħġi!“ — „Da geits de die Frauen über wi Chind erparre, und de Mietere, wo fir ġħajni s'jorġe hei.“ — „I għwahre Mönħiċċe; sie ġħim mir vor wi's Bäum, wo jid beweġe...“ (Lesther: Ich sehe Menschen, als sähe ich Bäume). — Und eschō chħont i no mit lange Zylete vo Bixxip uſħar; aber i mues es le bende.

Ego mitħine, dlej's mi, għewi es nüt isħade, we ds Bärndütsch i däm Buechli e ħly — i wott nid jaġe, halblyi, aber ömel quettieħi war. Anstatt „wo nem un Brot bitten“ għiex mer grad iq-ġiet: „worn ihm Brot heusħi“ — anstatt „Bis gerċoħ“: „ħad nume id-angi“; anstatt „Gott tröt bil“ (Lutherbibel: „Behe dir“) öppi: „Wart nume!“ — anstatt „jedem na ħiex Befähigungen“: „jedem na däm was er ġħonne hei“; anstatt „sie is voll Lobes għi għejje Gott“: sie hei der Lieb Gott nid grue ġħonne rieħħme. Und z'Bärn seit me nid: „i Langnou; nach Thun“; me seit: är wohnt z'Langnou; i wott ga (Lutherbibel: gen) Thun“.

Ia daq nume dekktwien atōn, wil me nie għuha Sorg ha zum Bärndütsch. Derħab wett i allie däjn, wo ds Oħra het derfū, jaġi: läset u Sħieħ 16 ds bärndütschen Infraġġer i Bärn. Doppis elo Schöns und Liebba findet der nid hurti!

C. Verch.